

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

172 (24.6.1933) Fest der Jugend

# Fest der Jugend

SONDERBEILAGE DES „FUHRER“ ZUM ERSTEN DEUTSCHEN REICHSJUGENDTAG AM 24. UND 25. JUNI

## Jugendführer des deutschen Reiches



Wer die deutsche, aktivistische Jugend kennt, der weiß, daß die letzten Jahre der Zerrissenheit, der Gegenläufe, des Kampfes eine große, bittere Irredenta für die junge Generation gewesen sind. Nach dem Kriege war eine andere Zeit angebrochen, als sie im Kriege und vor dem Kriege bestanden hatte. Von den alten Wandersögeln war nichts mehr übrig geblieben, die besten Führer waren in den Jungdeutschlandregimentern gefallen und hatten ihre Treue mit dem Blute besiegelt. Es konnte nicht die Hochburg der Jugend sein, was man nach der sozialdemokratischen Revolution aufbaute. Bund um Bund schoß aus der Erde, jeder mit eigener Verfassung und mit eigenen Gesetzen, jeder mit besonderen Zielen und neuen Idealen. Und über allem vergaß man eines: die Zeiten waren vorbei, wo der junge Deutsche stolz sich auf die Brust schlagen konnte bei dem Bekenntnis, Bürgerstolz zu sein. Es gab nicht mehr jenes Bürgertum, das einstmal die Größe des Reiches war. Es gab nur noch drei Lager.

Links und rechts die revolutionären Aktivisten und in der Mitte der Spielbürger, der faulerlich war, aber trotzdem die schwarz-rot-goldene Fahne heranschnügelte wenn es verlautete wurde, der sich gut mit den roten Bonzen zu stellen wußte und des Abends heimlich, mit dem schwarz-weiß-roten Bändchen unter dem Mantel, zur geschlossenen Versammlung der Deutschen Volkspartei schlich.

Und die Jugend, die das nicht sah oder nicht sehen wollte, stellte sich auf verlorenen Posten. Sie kämpfte in ihren vielen Bänden gegen dieses Spielertum, ohne zu bedenken, daß es nicht zu bessern war. Die bündische Jugend geriet entweder in dieses Kaffwasser, oder aber sie fokettierte mit dem Marxismus. Sie schloß den einfachen Arbeiterjungen aus ihren Reihen aus, denn sie wollte „Ansele“ sein, sie bedachte aber nicht, daß das, was wir als die Nicht-Ansele vor uns haben, nur das Opfer einer jahrzehntelangen getriebenen Politik und Verheerung war. Wir wollen es nicht befreiten: es ist in der bündischen Jugend und in den Bänden unendlich viel Schönes und Gutes und ein beispielloser Idealismus marschiert und viele haben mit Liebe an ihrer bündischen Art gehalten. Das täuscht uns aber nicht über die rauhen Tatsachen der Wirklichkeit hinweg.

Dann kam die Hitlerjugend, die den politischen Kampf aufnahm, weil sie aus den Fehlern der anderen gelernt hatte. Von diesem Augenblick an wandte sich die bündische Bewegung, verleitet durch ihre „Führer“ mit Haß gegen die neue Volkjugend, weil ihre Position bedroht schien. Die Ereignisse haben der Hitlerjugend recht gegeben.

Und wenn heute der Reichsjugendführer der NSDAP zum Jugendführer des Deutschen Reiches geworden ist, dann ist das nur eine folgerichtige Entwicklung.

Wir wissen, daß in den Bänden wertvolle Tugenden stecken, und wir könnten es nicht veranworten, aus diesen Jungen etwa staatsfeindliche Elemente werden zu lassen. Das Reich hat darum selbst die Erziehung übernommen. Der Jugendführer wird nicht mehr dulden, daß sich die Bände in den Haaren liegen, sich befehlen, gegenseitig vorzuehren.

Die Hitlerjugend ist Kraft ihres Rechtes, daß sie sich im Kampfe um die deutsche Erneuerung erworben hat, an die Spitze der deutschen Jugend getreten, die andern haben hinter ihr herzumarschieren

## Sonnwendfeuer

Von Ministerialrat, Prof. Dr. Eugen Fehle, Karlsruhe.

Sonnenschein und Lebenskraft sind Vorstellungen, die von naturnahen Menschen im Volksbrauch allezeit zusammengebracht und zusammengeschaut, erlebt worden sind. Unsere Vorfahren haben schon auf einer Frühstufe der Entwicklung den Lauf der Sonne und ihre belebende Wirkung auf die ganze Natur beobachtet. Wir wissen heute, in erster Reihe durch die Forschungen Wilhelm Teudt's, daß von ihnen im 2. Jahrtausend vor Christus der Sonnenlauf genau beobachtet worden ist. Und Herman Wirth hat die Bräuche der nordischen Völker, die sich an den Sonnenlauf angeschlossen, einige Jahrtausende weiter zurückverfolgt.

Den Sonnenlauf haben selbstverständlich auch andere Völker beobachtet und errechnet. Genaue Berechnungen, die auch in die Festlegung christlicher Feste eingriffen, haben orientalische Völker gemacht.

Die verschiedensten Völker schloßen deshalb ihre religiösen Bräuche an die Sonnenbeobachtung an. Hier zeigt sich aber auch sehr deutlich der Unterschied der einzelnen Völker und Rassen. Die orientalischen und die Mittelmeerstämme — diese teilweise im Anschluß an den Orient — verehrten Sonnengötter, die sie sich menschenähnlich vorstellten, nachbildeten und in ergebener Demut verehrten. Dem Germanen lag diese Art der Verehrung nicht. Ihnen erschien die Wirkung der Sonne wie eine göttliche Macht, zu der er in geheimer Verehrung voll Stolz anschaute. Bilder dieser Sonne, so die herrliche Scheibe auf dem Sonnenwagen von Trundholm, führte er an Festen über Land und sprach dadurch und dabei sein Vertrauen aus, daß der Jahreslauf und der damit verbundene Lebensgang sich wie bisher erneuere; oder er zündete zur Zeit einer Sommerrandfeuer an und verband damit die Hoffnung, daß in derselben Art die Sonne leuchte und wärme.

In den Sommerranden hatte der Germane noch ein Zeichen seiner frommen Zuversicht und seines Vertrauens auf die göttliche Macht: er errichtete festlich geschmückte Maie n. Ihr lebensfrohes Grün soll ein Sinnbild und Wahrzeichen ebenso lebendiger Hoffnung sein. Ueberall zeigt sich in solchen Bräuchen der unzerstörbare Lebenswille des Volkes. Statt unterwürdig vor einem menschenähnlichen Gotte niederzufallen wie der Orientale und teilweise der Mittelmeerstämme verehrte man die Gottheit, indem man sich im Sinnbild ihrer fruchtbareren Wirken vorstellte und den Glauben an ihre unwandelbare Treue zum Ausdruck brachte.

In solch religiösen Vorstellungen sind die Johannisfeuer einzureihen. Um die

Sommerrandfeuer sind die Höhenfeuer gleichsam ein Gebet im Bilde. Jetzt, wo der Frühsummer zu Ende ist und die Sonne in ihrer ganzen Kraft strahlen soll, um die Erde zur Reife zu bringen und das Getreide duftig zu machen, läßt man Feuer leuchten über die Gemarkung und hofft, daß so auch tagsüber die Sonne scheine und der ewige Wandel des Lebens sich segensreich vollende.

Mit diesem Vertrauen an den Sommererger in der Natur draußen verbindet man auch noch andere Hoffnungen: auf Gesundheit für Mensch und Haustier, Liebesglück und Erbevererbung und schließlich Segen für Heimat und Vaterland.

Als unsere Jugend die Sommerrandfeuer neu belebte, hatte sie von den Gedanken, die einst

unsere Vorfahren bei solchen Festen hegten, vom Verstand und Wissen her kaum eine Anregung dazu. Aber sie hatte das Tiefste, was zu diesen Bräuchen führte, erfüllt. Denn die Verkörperung des Lebenswillens in dieser Weise ist echt germanisch und das Bedürfnis dazu liegt uns tief im Blute. Drum hat unser Volk diese Feiern seit Urväter Tagen bewahrt. In der Stadt waren sie in Zeiten der Ueberfremdung und der „Aufklärung“ d. h. eines leichtfertigen Liberalismus vergessen, verläßt und verboten; der urwüchsige Bauer hat sie bis heute bewahrt.

Unsere Jugend versteht es, die alten Sommerrandfeuer in deutschem Sinn zu erneuern. Und wer einmal das Glück hatte, mit unsern Völkern und Mädeln tief im Walde eine Johannisnacht zu erleben, dem hat sich das Gefühl heiliger Andacht und Hoffnung ins Herz gesenkt, die uns aus dem Nausen des deutschen Waldes entgegenweht. Und mit dieser Hoffnung verbindet sich, heute mehr denn je, das Vertrauen, daß unser Volk und Vaterland einem schönen Glück entgegengehen.

## Die Bedeutung der Sommerrandfeuer

Die Sitte der Sommerrandfeuer ist uralte. Die Feste der Germanen fielen mit den Hauptknoten des Sonnenlaufes während eines Jahres zusammen, die Sommer-Sommerrandfeuer in der Nacht nach dem Tage, an dem die Sonne am längsten geschienen hat. An diesem Tage versammelten sich die Führer und die streitbare Mannschaft der Stämme zu ernstlichen Beratungen und zum Gericht. Es waren die Tage, in denen alle Angelegenheiten des Stammes geordnet wurden. Nach Beendigung der Beratungen wurde mit dem Stammesvolk zusammen das Fest der Sommerrandfeuer feierlich begangen. Dann flammten überall auf Ruinen und Hängen die Sommerrandfeuer auf, ein Zeichen inniger Verehrung der Natur.

Die unserm heute lebenden Geschlecht beigebrachte Meinung, daß unsere Ahnen der Trägheit und Faulheit lebten, auf der Bärenhaut lagen und Met tranken, und die Männer den Frauen die Arbeit überließen, ist als Lüge erkannt, welche die fremdwilligen Volksfeinde uns bewußt eingetränkt haben, um Auenstolz und Rassebewußtsein abzubauen und niederzuhalten. Unsere Ahnen hatten schon in vorchristlicher Zeit blühende Kulturen geschaffen. Sie besaßen ganz erstaunliche Fertigkeiten in der Schmiedekunst. Von der Geschicklichkeit des Weltalls und der Himmelskörper hatten sie weitgehende Kenntnisse. So standen auch ihre Feste und Jahresfeiern in innigem Zusammenhang mit dem Naturgeschehen. Die unerklärlichen göttlichen

Gewalten, die ihnen in ihrem Lebenskampf mit der Natur täglich entgegentraten, verehrten sie in ihren idealen und heldischen Göttervorstellungen. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus, der als Feind nach Deutschland kam, gab uns wichtige Kunde von der Lebensgestaltung unserer Vorfahren aus dem Jahre 98 unserer Zeitrechnung. Er schreibt: „Die Ehen werden in Germanien streng heilig gehalten, und in keinem Punkte verdienen die germanischen Sitten größeres Lob. . . Die Frau lebt in wohlbehüteter Keuschheit, nicht verdorben durch unzünftige Schauspiele oder verführerische Gelage. Geheimer Briefwechsel ist Männern und Frauen in gleicher Weise unbekannt. So sind denn auch, trotz der großen Bevölkerungszahl, Ehebrüche sehr selten. Eine Frau, die ihre Keuschheit preisgibt, findet kein Erbarmen. Nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Reichtum vermag ihr wieder einen Mann zu gewinnen. — Mehr aber als anderswo durch gute Gesetze wird in Germanien durch gute Sitte erreicht.“

Die Sommerrandfeuer war ein hohes Freudenfest. Neben diesen Festen bodenkundiger Naturfeste haben wir etwa seit der Jahrhundertwende ein Wiederankleben ähnlicher Feste, besonders in den Grenzgebieten, in denen das Volkstum gefährdet ist. Unsere Vorfahren haben das Verdienst, die Sitte der Sommerrandfeuer wieder neu belebt zu haben. Die ganze Forscherarbeit des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Deutschkunde wurde verwertet, um die Sommerrandfeuer wieder zu einem vaterländischen Mahnfeuer werden zu lassen.

Wenn heute wieder bei der Sommerrandfeuer Bewegungsspiele und Wettkämpfe veranstaltet werden, wenn sie wieder dem Wehgedanken geweiht ist, so sind wir damit zu der ursprünglichen Sitte zurückgekehrt, die gewiß gut war und für alle Zeiten ihren Wert behält. Wer die Sommerrandfeuer feiert, bekennt sich zum deutschen Volkstum. Wenn wir unter Gottes freiem Himmel rings um den flammenden Holzstoß stehen, so wollen wir damit die Verbundenheit mit der Geschichte unseres Volkes bezeugen und wollen uns zu der heldischen Lebensauffassung bekennen, die der innerste Inhalt der alten Sagen ist. In solchen Stunden ernster Einsicht werden wir uns immer wieder der Verantwortung bewußt, die auf unsern Schultern liegt. Unserem Volk als unsere Schicksalsgemeinschaft sind diese Stunden geweiht; unsere Liebe zu Volk und Vaterland sollen sie bekunden. Nicht Fremdenfeuer sind es, sondern Wachfeuer, — Mahnfeuer, — auszuhalten auch in der Zeit der Not, weil es gerade dann auf jedes einzelne Glied unseres Volkes ankommt.

Wenn unsere Vorfahren beim Feuer des lichten Gottes Baldur oder Thos und Rodans gedachten, so gedenken wir nach dem großen Jungen, das wir erlebt, zuerst unserer geliebten Brüder, die ihr Leben auch für uns eingeleistet haben. Wir gedenken der durch den Verlaikler Vertrag uns entzweiften deutschen Brüder, die auf Vorposten und Grenzschutz gegen fremde Völker stehen. Und wenn die Flammenlöhe nach den ewigen Sternen ansteigt, dann soll uns die Tat unserer gefallenen Brüder und das Aushalten der Grenz- und Auslandsdeutschen

Ansporn und Mahnung sein an unsere Pflicht gegenüber Volk und Vaterland.  
F. E.

## „Die Volksjugend“

das amtliche Verkündigungsblatt des Badischen Landesauschusses für Jugendpflege und der Badischen Jugendherbergen erscheint

ab 1. Juli 1933 einmonatlich und vorl. 8seitig im großen Zeitungsformat

Herausgeber: Friedhelm Kemper, M. d. L., Jugendführer des Landes Baden.

Verlag: Führer-Verlag, G. m. b. H., Karlsruhe.

Schriftleitung: Gebietschulungsleiter der S. S. Badens, E. Baur, Karlsruhe, Bismarckstr. 10.

Als Mitarbeiter sind vorgesehen:

Ministerialrat Gärtner, Oberres.-Rat Federle, Professor Dr. E. Fehle,

G. Brechenmacher, Dr. Fr. Frommer, Geschäftsführer Wagner.

Diese Jugendausgabe, die von vornherein eine Vereinigung aller neuen Grundzüge in der Jugendarbeit darstellt, muß

von jedem Jungen und Mädel,  
von jedem Lehrer und Jugend-Erzieher,  
in jeder Schule

gelesen werden!

Achtung! Versand erfolgt lediglich an örtliche Sammelstellen, in Ausnahmefällen auch durch Streifband. Einzelbestellungen sind daher an die Sammelstellen bzw. Standortführer der Hitlerjugend zu richten. Ab 1. Oktober kann „Die Volksjugend“ auch durch die Post bezogen werden!

Versand erfolgt nur gegen Vorlage (Postcheckkonto Führer-Verlag, G. m. b. H., Karlsruhe, Nr. 2988) oder Nachnahme.

Badische Jungen und Mädel! Bestellt und lest eure Zeitung

„Die Volksjugend“!